

Wis/Sen



Ein Service des Presse- & Informationsdienstes der Stadt Wien und des Wiener Seniorenbeauftragten

Inhalt der sechsten Ausgabe

02

Vom Erwerbsleben in den Ruhestand

Die Nacherwerbsphase ist heute meist länger als Kindheit und Jugend. Ist es wirklich unser Ziel, ein Drittel unseres Lebens „im Ruhestand“ zu verbringen?

06

Plädoyer für die Tierhaltung in Alten- und Pflegeheimen (Deutschland)

Das Zusammenleben mit Tieren ist gut für die seelische und körperliche Gesundheit. Gute Erfahrungen gibt es mit Heimtieren in Altenheimen.

10

Perspektiven für Freiwilligendienste und Zivildienst in Deutschland

Wie wirkt sich ein mögliches Ende der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland auf den Zivildienst aus? Welche Freiwilligendienste können ihn ersetzen?

13

Neu eingetroffen

Beim Seniorenbeauftragten können aktuelle Studien und Berichte entlehnt werden.

15

„Wis/Sen“-News

Senioren-Trainingsplätze in spanischen Parks. – Sprachreisen für 50 plus. – Demografischer Wandel erreicht auch das Kino. – Eiweißmangel: Gefahr für Senioren. – Die aktuelle Altersstruktur der Wiener Bevölkerung.

Das „Wis/Sen“-Infoservice

Wenn Sie die Originalfassung einer Studie entleihen möchten, wenden Sie sich bitte an das Büro des Seniorenbeauftragten. (Telefon und E-Mail siehe Fußzeile.)

Impressum

„Wis/Sen“, ein Service des Presse- und Informationsdienstes der Stadt Wien und des Wiener Seniorenbeauftragten.
Redaktion: Elga Martinez-Weinberger, MA 53
emw@m53.magwien.gv.at

„Wis/Sen“: Entleihen von Originalstudien

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
friedrich.grundeif@senior-in-wien.at
Telefon 4000 85881



Herausgeber

Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen
Wien, 2002, 132 Seiten

Autoren

Österreichisches Institut für Familienforschung
L003

Vom Erwerbsleben in den Ruhestand. Initiativen für einen harmonischen Übergang

Speziell in Österreich gilt die Pension als erstrebenswertes Lebensziel, als „Belohnung“ für „lebenslange“ Erwerbstätigkeit und als Lösung aller Probleme. Doch während man sich auf die Lebensphase der Berufstätigkeit jahrelang vorbereitet, wird meist die Pensionsphase kaum geplant. Hier ist ein Umdenken nötig. Denn immerhin dauert die Nacherwerbsphase meist länger als Kindheit und Jugendzeit zusammen.

Die Ruhestandsforschung steht erst am Anfang, und eine systematische, wissenschaftlich fundierte Vorbereitung auf den Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand findet daher derzeit noch nicht statt. Daher beruht die vorliegende Studie vor allem auf Literaturrecherchen. Erste Ansätze und Erfahrungen lassen jedoch bereits erkennen, dass man das Thema Pensionsvorbereitung im engen Zusammenhang mit einer neuen Einstellung gegenüber älteren Arbeitnehmer/-innen sehen sollte. Dringend nötig: ein Umdenken bezüglich der Wertschätzung älterer Arbeitnehmer/-innen.

Die 2002 publizierte Studie basiert zwar auf nicht mehr aktuellen Daten von 1999, inhaltlich ist sie jedoch aktueller denn je, zumal der Paradigmenwechsel im Zusammenhang mit dem dritten Lebensabschnitt inzwischen bereits stark im öffentlichen Bewusstsein verankert ist. Aus diesem Grund beschäftigt sich die Studie nicht nur mit Pensionsvorbereitung, sondern vor allem mit Maßnahmen, die eine Verlängerung der Erwerbsphase ermöglichen.

Nacherwerbsphase bereits länger als Kindheit und Jugend

Im 20. Jahrhundert hat sich eine Dreiteilung des Lebenslaufes etabliert. Seit den 70er-Jahren verkürzt sich die Erwerbsphase, die Betriebe betreiben eine altersselektive Personalpolitik, indem sie seit Jahren bestrebt sind, ältere Arbeitnehmer/-innen aus dem Arbeitsprozess auszugliedern. Dadurch wird

„Wis/Sen“: Entlehen von Originalstudien

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
friedrich.grundeit@senior-in-wien.at
Telefon 4000 85881



die normale Alterspension immer seltener. Angesichts der Tatsache, dass die Nacherwerbsphase aber nun bereits ein Drittel des Lebens ausmacht, rückt die Frage der Sinnerfüllung der nachberuflichen Lebensphase in den Brennpunkt der gesellschaftspolitischen Diskussion.

Es ist ein interessantes Phänomen, dass bei uns gerade in einer Epoche steigender Lebenserwartung der Berufseinstieg immer später erfolgt und die Erwerbsphase immer früher zu Ende geht.

Qualitatives Leistungspotenzial steigt mit dem Alter an

Älterwerden in der Arbeitswelt beginnt immer früher. Langsam wird immer mehr Menschen klar, dass es weder gesamtgesellschaftlich noch für den Einzelnen/die Einzelne eine Lösung ist, Ältere möglichst schnell aus dem Erwerbsleben zu drängen. Leider gibt es immer noch einen gesellschaftlichen Konsens darüber, dass „die Älteren den Jungen die Arbeitsplätze verstellen“. Die meisten Unternehmer gehen überdies immer noch vom Defizitmodell aus und glauben, dass die Arbeitsleistung mit dem Alter sinkt. Neuere Erkenntnisse zeigen allerdings, dass die Qualität der Arbeit mit dem Alter sogar ansteigt, auch wenn Muskelkraft, Beweglichkeit u. ä. sinken. Durch frühes Hinausdrängen älterer Menschen aus der Arbeitswelt geht Betrieben ein enormes Leistungspotenzial verloren. Fakt ist, dass Ältere qualitativ kontinuierlich besser arbeiten und damit etwaige quantitative Defizite mehr als kompensiert werden.

Prozessübergreifende Fähigkeiten nehmen mit dem Alter zu, dazu zählen Geübtheit, Genauigkeit, Erfahrung, Urteilsvermögen, Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein und gute Kenntnisse von betrieblichen und produktionsbezogenen Zusammenhängen.

Die Qualifikationsbestandteile bleiben auch mit zunehmendem Alter konstant. Dazu zählen, neben fachspezifischen Faktoren, Aufmerksamkeit, Konzentrations- und Merkfähigkeit und das Langzeitgedächtnis. Das angebliche Verschwinden der Lernfähigkeit ist ein „Fehlutzungsergebnis“, das dadurch entsteht, dass Älteren meist keine Fortbildungsmöglichkeiten mehr geboten werden.

Das Arbeitsmarktservice hat 1999 im Rahmen einer Studie erhoben, dass Unternehmer erhebliche Vorurteile gegen Arbeitnehmer/-innen zwischen 50 und 59 Jahren haben. Unternehmer, die dennoch Arbeitnehmer/-innen dieses

Alters angestellt haben, gaben zu drei Viertel an, gute Erfahrungen mit ihnen gemacht zu haben.

Rahmenbedingungen für Leistung

Um Ältere und deren Wissen und Können länger für die Wirtschaft produktiv nutzen zu können, ist eine Anpassung der Arbeitsanforderungen sinnvoll. Gut für Ältere ist beispielsweise eine wissensbasierte Arbeit ohne Zeitdruck bzw. qualifizierte Handarbeit. Die Vorurteile gegen Ältere müssen hinterfragt und die Gestaltung einer altersgerechten Arbeitswelt entwickelt werden. Die Arbeitsbedingungen sind bezüglich Tätigkeit, Arbeitszeit, Arbeitsort, sozialer Bedingungen und finanzieller Erfordernisse zu untersuchen, bei den Arbeitsanforderungen sollte auf Stärken und Potenzialen aufgebaut werden.

Gleitpension, Altersteilzeit u. ä. noch im Versuchsstadium

Es gibt eine Reihe von Modellen, die Rahmenbedingungen für ältere Arbeitnehmer/-innen schaffen, um es ihnen zu ermöglichen, ohne gesundheitliche Schädigungen möglichst lange im Arbeitsprozess zu verbleiben. In Österreich wurden Ende des 20. Jahrhunderts Versuche mit verschiedenen Modellen gestartet, darunter Gleitpension (seit 1993), Altersteilzeit (mit geförderter Einstellung von Ersatzkräften) und Bildungskarenz.

Faktum ist, dass diese Modelle in der Praxis nur von wenigen genutzt wurden bzw. werden, sondern vielmehr ein Minderheitenprogramm sind, vorwiegend für leitende und höher gestellte Angestellte.

Neben den Maßnahmen für die Phase vor der Pensionierung gibt es auch bereits vereinzelt Modelle zur Re-Integration Älterer als „Senior-Experts“ mit Mentoren-, Kontroll- und Beratungsfunktion. Hier ist noch Entwicklungspotenzial vorhanden.

Fluchtmotive in die Pension

Die Pensionierung gilt in Österreich als das erstrebenswerte Paradies. Sie wird schon früh als Befreiung angestrebt und als Lösung aller Probleme erhofft. Eine Ursache für den Wunsch nach Beendigung des Erwerbslebens ist die Verschlechterung des Gesundheitszustandes aufgrund schwerer körperlicher Arbeit. Aber wenn Arbeitnehmer/-innen in die Pension

drängen, so kann das auch andere Ursachen haben. Häufig genannt werden: schlechtes Arbeitsklima, Diskriminierung Älterer bis hin zu Mobbing, Fehlen von Lob und Anerkennung, keine Wertschätzung für Erfahrung, aber auch Angst vor Verschlechterungen durch Pensionsreformen.

Reorganisation der Zeit

Ruhestand ist ein Begriff, der heute nicht mehr zeitgemäß ist. Die Pensionierung bedeutet nicht „Ruhestand“ sondern Neuorientierung. Der Alltag muss komplett neu strukturiert und mit Sinn erfüllt werden. Hier kann eine professionelle Pensionsvorbereitung Hilfe zur Selbsthilfe geben. Experten raten, damit nicht zu spät zu beginnen, sondern schon Jahre vor dem Pensionsantritt.

Ansätze für Pensionsvorbereitungsseminare

Neben der persönlichen Lebenshilfe haben Pensionsvorbereitungsseminare den Zweck, möglichen psychosomatischen Krankheiten, die durch den Rollenverlust nach dem Erwerbsleben auftreten können, vorzubeugen. Der Verlust einer Rolle und eines Lebensbereiches kann im worst case schwere seelische und körperliche Zusammenbrüche nach sich ziehen. Besonders für Männer kann der Rollenverlust zu einer schweren Krise führen, die es zu vermeiden gilt. Ziel einer professionellen Anleitung zur Pensionsvorbereitung ist ein Löslösen und Umorientieren. Die Neuorientierung wird je nach individueller Lebens- und Interessenslage eine Hinwendung zur Familie sein, zur Kreativität oder aber zu einer neuen Tätigkeit.

Erhebliche Marktlücke auf dem „Lebenshilfe-Sektor“

Derzeit werden Sachbücher als wichtige Informationsquelle für die Bewältigung des dritten Lebensabschnittes genannt. Die in der Studie vorgestellten Beispiele zeigen Ansätze, auf denen Erwachsenenbildung, betriebliche Fortbildung und andere aufbauen und entsprechende Angebote entwickeln können.

Ein Plädoyer für die Tierhaltung in Alten- und Pflegeheimen

Herausgeber

Kuratorium Deutsche Altershilfe, Wilhelmine-Lübke-Stiftung und
Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft
Köln, 2005

Broschüre: 25 Seiten + 9 Seiten Vorsorgevollmacht

Autor

Prof. Dr. Erhard Olbrich, Universität Erlangen-Nürnberg, und Ines Jonas, Kuratorium
Deutsche Altershilfe

P006

Ein Plädoyer für die Tierhaltung in Alten- und Pflegeheimen

Tiere vermitteln Lebensfreude. Ihre Zuneigung ist vorurteilsfrei und an „innere Werte“ gebunden. Sie aktivieren ihre Besitzer/-innen, ohne Stress auszulösen, und tragen dazu bei, den Tag zu strukturieren. Tierhalter/-innen müssen seltener zum Arzt und brauchen weniger Medikamente.

Das Kuratorium Deutsche Altershilfe hat Argumente, Informationen, Beispiele und Tipps zur Tierhaltung in Heimen zusammengestellt. Heime sollen zunehmend zu Wohnorten werden und ihren Krankenhauscharakter verlieren, nach dem Motto: So viel Normalität wie möglich. Und dazu gehört auch die Haltung von Heimtieren. Die Autoren der Broschüre meinen: „Der Aufwand (der durch die Tierhaltung entsteht) lohnt sich.“

Tiere helfen gegen Einsamkeit

Das größte Problem in Alten- und Pflegeheimen ist die Einsamkeit bzw. die Angst davor. Tiere helfen gegen Einsamkeit. Sie geben Sicherheit und Nähe. War früher die Tierhaltung in Altenpflegeeinrichtungen nicht möglich, so hat inzwischen ein Umdenken eingesetzt. Wie das Kuratorium Deutsche Altershilfe in der Broschüre „Ein Plädoyer für die Tierhaltung in Alten- und Pflegeheimen“ feststellt, haben immer mehr Träger und leitende Mitarbeiter/-innen von Altenpflegeeinrichtungen die positiven Effekte der Tierhaltung erkannt. Sie ermöglichen es Bewohner/-innen, ihre Tiere von daheim beim Umzug ins Heim mitzunehmen, oder aber es werden Tiere fürs Heim angeschafft. In anderen Einrichtungen bringen Mitarbeiter/-innen ihre Tiere zur Arbeit mit oder es werden Besuchsdienste mit Hund organisiert.

„Wis/Sen“: Entlehen von Originalstudien

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
friedrich.grundei@senior-in-wien.at
Telefon 4000 85881



So viel Normalität wie möglich

Unter diesem Motto stehen zunehmend die Leitbilder von Altenheimen. Heime sollen nicht Krankenhäusern gleichen, sondern Wohnorten. Und dazu gehören für viele Menschen auch Tiere. Allein in Deutschland leben 1,5 Millionen Menschen, die über 60 Jahre alt sind, mit einem Hund zusammen. Noch mehr Menschen dieser Altersgruppe sind Katzenbesitzer/-innen, nämlich 1,8 Millionen. Dazu kommen noch all jene Seniorenhaushalte, in denen Vögel, Fische, Kaninchen und andere Kleintiere liebevoll umsorgt werden und zur Familie gehören. Die älteste Ausgrabung, welche die enge Beziehung von Mensch und Tier dokumentiert, ist 12.000 Jahre alt. Das Zusammenleben mit Tieren ist also für viele Menschen seit Jahrtausenden ein unverzichtbarer Teil ihrer Lebensqualität. Tiere sind soziale Gefährten und emotionale Partner.

Positive Effekte der Mensch-Tier-Beziehung

Seit mehr als 20 Jahren werden die positiven Effekte des Zusammenlebens mit Heimtieren erforscht und dokumentiert. Während man unter Haustieren jene Tiere versteht, die der Mensch domestiziert hat, um mit ihnen in Gemeinschaft zu leben oder auch um sie zu züchten, werden Heimtiere im eigenen Heim aus Liebhaberei gehalten, wobei es sich hier auch um nicht domestizierte Tiere handeln kann, die in Käfigen, Terrarien oder Aquarien leben.

Die körperlichen, seelischen und sozialen Auswirkungen dieses Zusammenlebens auf ältere Menschen bilden ein „bio-psycho-soziales Wirkgefüge“. Dieses wurde 1990 in einer Studie der Gesundheitswissenschaftlerin Judith Siegel an der Universität von Los Angeles wie folgt dargestellt:

Bei älteren Menschen, die ein Heimtier besitzen, wurde im Gegensatz zur Kontrollgruppe ohne Tier festgestellt, dass sie

- in Belastungssituationen seltener einen Arzt aufsuchen (besonders trifft dies auf Hundebesitzer/-innen zu),
- weniger Medikamente einnehmen, vor allem bei leichteren Erkrankungen,
- sich seltener einsam fühlen,
- mehr Sicherheit durch die liebevolle Nähe des Tieres verspüren
- und seltener in depressive Stimmungen verfallen.

Ein Plädoyer für die Tierhaltung in Alten- und Pflegeheimen

Eine australische Studie aus dem Jahr 1992 belegt, dass Tierbesitzer/-innen seltener erhöhte Blutfettwerte und erhöhten Blutdruck haben und seltener an Herz-Kreislauf-Leiden erkranken.

Gute Erfahrungen

Wird es im Altenheim der Zukunft bellen, miauen oder zwitschern? Oder sind die Widerstände der Institutionen, die eine Störung ihrer Abläufe befürchten, zu groß?

Das Alfred-Delp-Altenzentrum der Arbeiterwohlfahrt im rheinischen Troisdorf hat gute Erfahrungen mit Tieren im Heim gemacht. Auch Hunde sind willkommen. Zitat einer Dame, die nach einem Herzinfarkt ins Heim ziehen musste und ihren Hund Sissi mitbrachte: „Durch das Tier hat man das Gefühl, im Heim zu Hause zu sein. Dann fehlt einem nichts. Es ist immer jemand da, der einen freudig erwartet.“ Bereits in 12 Seniorenzentren der niederrheinischen Arbeiterwohlfahrt können Tiere mit einziehen. Der zuständige Bereichsleiter: „Wir haben die Erfahrung gemacht, dass das Wohlbefinden unserer Bewohner/-innen durch persönliche oder gemeinschaftliche Tierhaltung ganz erheblich gefördert werden kann.“

Entsprechende Vereinbarungen zwischen Tierhalter/-in und Heim regeln artgerechte Tierhaltung, tierärztliche Versorgung, Hygienemaßnahmen, Versicherungsschutz und Ähnliches. Für den Fall, dass der/die Tierhalter/-in in eine Klinik oder ein Pflegeheim kommt oder sterben sollte, wird eine Vorsorgevollmacht für das Tier ausgestellt.

Die Sorge, dass künftig Heime durch die Tierhaltung überfordert wären, hat die niederrheinische Arbeiterwohlfahrt übrigens nicht. Der Bereichsleiter: „So oft kommt es nicht vor, dass Senioren ihre eigenen Tiere mitbringen wollen.“

Modelle: Tiere für alle, Besuchstiere, Ehrenamtlichkeit

Im Städtischen Seniorenheim Burgholz in Dortmund leben 91 Menschen, von denen 90 % verwirrt sind. Dennoch leben dort ein Hund und drei Katzen, weiters Kaninchen und ein Meerschweinchen, die gern von den Bewohner/-innen gestreichelt werden. Volieren für Vögel und Aquarien schaffen Atmosphäre und bieten Anlass für Beobachtungen. Im Park rund um das Heim leben vier Bergziegen. Zur Frage der Mehrbelastung stellt die Heimleiterin fest: „Natürlich machen Tiere Arbeit. Aber wenn man das

Ein Plädoyer für die Tierhaltung in Alten- und Pflegeheimen

richtig organisiert und strukturiert, ist immer auch noch Zeit und Platz für ein neues Tier.“ Auch die Hygiene stellt kein Problem dar. „Wenn die Tiere gesund sind, besteht keine Gefahr für Menschen. Wir haben schon seit mehr als zehn Jahren Tiere im Haus, und noch nie ist jemand krank geworden.“ Das bestätigt auch eine US-amerikanische Studie aus dem Jahr 1987 an 31.000 Heimbewohner/-innen, die ein Jahr lang Kontakt zu insgesamt 2.000 Tieren hatten. In keinem einzigen Falle kam es zu einer Krankheitsübertragung. Dass die Tiere unter tierärztlicher Kontrolle stehen sowie geimpft und entwurmt sind und auch von den Küchenbereichen ferngehalten werden, versteht sich von selbst. Die Studie kam zu dem Schluss, dass die von Mitmenschen ausgehende Infektionsgefahr größer ist als die, die von Tieren ausgeht.

Weitere erfolgreiche Modelle sind Streichelzoos in Heimen oder Tiere von Mitarbeiter/-innen, die diese zur Arbeit mitbringen. Das hat sich vor allem in Tageszentren für desorientierte Menschen bewährt. Auch Tiere als Besucher sind gern gesehen. Solche Besuchsdienste lassen sich über Vereine organisieren, wobei hier vor allem Ehrenamtliche zum Einsatz kommen. Eine Ausweitung dieses Bereiches erfordert allerdings eine psychologische von für so manchem die Begegnung mit Demenz, Pflegebedürftigkeit und Tod vorerst als sehr belastend empfunden wird.

Zu viel Arbeit?

Allgemeingültige Lösungen dafür, wie man die Mehrarbeit, die durch Tiere entstehen kann, optimal organisiert, gibt es nicht. Heime, die hier bereits Erfahrung haben, setzen auf individuelle Lösungen, die gemeinsam mit den Mitarbeiter/-innen erarbeitet werden. Tiere wirken jedoch auch arbeitsverringend, etwa bei motorisch unruhigen desorientierten Heimbewohner/-innen, die durch ein etwa auf den Schoß gesetztes Kaninchen beruhigt werden können.

Verein „Tiere als Therapie“

Redaktioneller Hinweis: Der österreichische Verein „Tiere als Therapie“ hat sein Büro in der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Wien und auch Zweigstellen in einigen Bundesländern. Informationen unter www.tierealstherapie.org

Herausgeber

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend
Berlin, Deutschland, 2004; 106 Seiten

Autor

Bericht der Kommission Impulse für die Zivilgesellschaft,
Vorsitz: Staatssekretär Peter Ruhenstroth-Bauer,
E002

Perspektiven für Freiwilligendienste und Zivildienst in Deutschland

Einerseits steigt der Bedarf an Mithelfer/-innen in sozialen Einrichtungen, vor allem auch in Altenpflegeheimen, andererseits wird in Deutschland die Diskussion über ein mögliches Ende der allgemeinen Wehrpflicht geführt. Dadurch würde allerdings der wichtige gesellschaftliche Beitrag wegfallen, den die Zivildienstleistenden erbringen. Angesichts dieser Situation war, auf Basis der Empfehlungen einer Enquete des deutschen Bundestages, die Kommission „Impulse für die Zivilgesellschaft“ eingerichtet worden. Sie hatte den Auftrag, gesetzliche, individuelle und institutionelle Rahmenbedingungen für ein vermehrtes freiwilliges Engagement von Bürgerinnen und Bürgern weiterzuentwickeln.

In Deutschland gibt es neben dem Zivildienst (seit 1961) das Diakonische Jahr (seit 1954), das freiwillige soziale Jahr (seit 1964) und das freiwillige ökologische Jahr (seit 1993 gesetzlich verankert). Der Kommissionsbericht gibt einen umfassenden Überblick über verschiedene staatlich geförderte Formen von Freiwilligendiensten und Zivildienst in Deutschland und stellt auch Vergleiche von Regelungen für Freiwilligendienste in Frankreich, Deutschland, Italien, Belgien, den Niederlanden, Spanien, Großbritannien sowie für den Europäischen Freiwilligendienst vor. Die Kommission rät unter anderem, Freiwilligendienste auf europäischer Ebene zu fördern, und sie empfiehlt Lerndienste, die auch der persönlichen Fortbildung dienen. Auch für ältere Generationen sollte es Angebote der Freiwilligenarbeit geben.

Eigeninitiative und Mitgestaltung auf freiwilliger Basis

Deutschland kennt neben dem Zivildienst (seit 1961) auch das freiwillige soziale Jahr (seit 1964), das freiwillige ökologische Jahr (seit 1993

gesetzlich verankert) und das Diakonische Jahr (seit 1954) für Männer und Frauen. Seit 2002 können auch anerkannte Kriegsdienstverweigerer anstelle eines Zivildienstes ein freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr (12 Monate) im In- oder Ausland leisten. Als Ersatz für den Zivildienst gilt in Deutschland auch eine sechsjährige Verpflichtung als Helfer im Zivil- oder Katastrophenschutz sowie weiters ein mindestens zweijähriger Entwicklungsdienst im Ausland.

Aufgrund einer Erhebung zum Freiwilligen sozialen Jahr helfen die Freiwilligen, zumeist junge Frauen, am häufigsten in Altenheimen (23,7 %), gefolgt von Krankenhäusern, Kindergärten oder Behinderteneinrichtungen.

Wehrpflicht in Diskussion

Die mögliche Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht, die in Deutschland diskutiert wird, kann zu dramatischen Engpässen in verschiedenen sozialen Einrichtungen führen. Doch selbst für den Fall, dass bei einer eventuellen künftigen Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht der Zivildienst wegfallen würde, ist die Kommission der Ansicht, dass ein verpflichtender Zivildienst für Männer und Frauen keinesfalls anzustreben ist und auch aus völkerrechtlicher Sicht nicht zulässig wäre.

Neue Formen von Freiwilligendiensten nötig

Umso wichtiger ist es, so die Kommission, neue Formen generationsübergreifender Freiwilligendienste zu fördern. Die Kommission stellt fest, dass in einer Zivilgesellschaft Eigeninitiative, Mitgestaltung und Beteiligung aller Altersgruppen nur auf freiwilliger Basis sinnvoll sind.

Zur Umsetzung dieses Gedankens sollten freiwillige Dienste auf europäischer Ebene gefördert werden. Als sehr sinnvoll erachtet werden Lerndienste, die auch der persönlichen Fortbildung dienen.

Als Freiwilligendienste versteht die Studie solche Dienste, die eine Verpflichtung über einen gewissen Zeitraum beinhalten. Diese sollten soziale Sicherungen beinhalten. Als Zielgruppen werden neben jungen Menschen auch ältere Generationen genannt, für die es Angebote der Freiwilligenarbeit geben sollte.

Der Bericht enthält weiters einige Überlegungen zu Trägerstrukturen, Aufgabenfeldern, Qualitätssicherung und einer neuen Anerkennungskultur.

Im Anhang sind die ausführlichen Berichte der Arbeitsgruppen nachzulesen, darunter auch eine Tabelle, die einen Überblick über Strukturen und gesetzliche Rahmenbedingungen von Freiwilligendiensten für Jugendliche in ausgewählten Mitgliedsländern der EU gibt.

Wis/Sen: Entleihen von Originalstudien

In jeder Ausgabe von „Wis/Sen“ stellen wir Ihnen einige interessante Studien oder Berichte vor. Weitere rund 400 Studien liegen im Büro des Seniorenbeauftragten auf und können entlehnt werden.

Falls Sie über interessante Studien verfügen, informieren Sie bitte den Seniorenbeauftragten darüber, damit wir diese Studien einem breiteren Interessentenkreis bekannt machen können.

Folgende aktuelle Studien und Berichte sind in der letzten Zeit eingelangt:

Qualitätskriterien im Tourismus für behinderte und ältere Menschen

Herausgeber

Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generation und Konsumentenschutz
Wien, 2003; 127 Seiten

Autor

Institut für soziales Design, Entwicklung und Forschung

Beschäftigte im Alten- u. Behindertenbereich. Entwicklung 1999-2003

Herausgeber

Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generation und Konsumentenschutz
Wien, 2005; 137 Seiten

Autor

Österreichisches Institut für Gesundheitswesen

Situation pflegender Angehöriger. Endbericht.

Herausgeber

Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generation und Konsumentenschutz
Wien, 2006; 167 Seiten

Autor

Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen

Wohnzufriedenheit und Wohnqualitäten in Wien. Sonderauswertung von „Leben und Lebensqualität in Wien II“

Herausgeber

MA 50 – Referat Wohnbauforschung
Wien, November 2005; 150 Seiten

Autor

SORA – Institute for Social Research and Analysis

„Wis/Sen“: Entleihen von Originalstudien

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
friedrich.grundei@senior-in-wien.at
Telefon 4000 85881



Gesundheit in Deutschland

Herausgeber

Bundesministerium für Gesundheit, Deutschland
Berlin, Juli 2006; 224 Seiten

Sozialschutz in Österreich

Herausgeber

Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generation und Konsumentenschutz
Wien, 2006; 129 Seiten

Soziale Sicherung im Überblick

Herausgeber

Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Deutschland
Bonn, 2006; 144 Seiten

Bundesweite Erhebung von Ausbildungsstrukturen an Altenpflegeschulen

Herausgeber

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Deutschland
Bremen, Februar 2006; 127 Seiten

Autor

Universität Bremen – Institut für angewandte Pflegeforschung

Demografie konkret – Seniorenpolitik in den Kommunen

Herausgeber

Bertelsmann Stiftung, Deutschland
Gütersloh, 2006; 99 Seiten

Vereinbarkeit von Familie und Beruf aus Männersicht

Herausgeber

Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generation und Konsumentenschutz
Wien, 2006; 160 Seiten

Autor

Dr. Sabine M. Fischer, Dr. Klara Kotai-Szarka

1. österreichischer Männerbericht

Herausgeber

Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generation und Konsumentenschutz
Wien, 2005; 303 Seiten

Autor

Institut für psychosoziale Gesundheit, Salzburg; Palz & Partner, Baden

„Wis/Sen“: Entleihen von Originalstudien

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
friedrich.grundeil@senior-in-wien.at
Telefon 4000 85881



„Wis/Sen“-News

Senioren-Trainingsplätze in spanischen Parks

Knallbunte Spielgeräte zwischen Olivenbäumen. Doch den Spielplatz im Park Polvoranca in Leganes bei Madrid bevölkern keine Kleinkinder. Dort turnen seit mehr als einem Jahr Damen und Herren, die weit jenseits der 60 sind. Es gibt 21 Geräte für sanfte Übungen, die der Rehabilitation dienen. Beschreibungen leiten zum richtigen Üben an. Die Idee zu den „Senioren-Spielplätzen“ hat der Unternehmer Fausto Salgado aus China importiert, wo es üblich ist, dass Großeltern mit ihren Enkeln im öffentlichen Raum turnen. Salgado brachte die chinesischen Fitness-Geräte nach Europa. 500 Geräte in 40 Parks hat er bereits aufgestellt. An Kundschaft wird es nicht fehlen, denn bereits jede/r Sechste ist in Spanien älter als 60 Jahre. Derzeit erobert Fausto Salgado mit seiner Idee den französischen Markt, Fühler nach Österreich und Deutschland hat er auch schon ausgestreckt. Er liefert die Geräte und berät bei der Gestaltung der Trainingsstätten. Fausto Salgado: „Schatten ist wichtig. Und außerdem sollte es in der Nähe einen Trinkbrunnen geben.“
Quelle: Kronenzeitung, www.manager-magazin.de

Sprachreisen für 50 plus

Auch Sprachreiseveranstalter haben den Senioren-Markt entdeckt. So bieten beispielsweise FSTS-Sprachreisen, Statravel, Lisa Sprachreisen und Carpe Diem speziell für Interessierte über 50 Sprachaufenthalte in Destinationen auf der ganzen Welt an, darunter England, Irland, Spanien, Italien, Malta, die Karibik, Amerika und Australien.
Quellen: Kurier

Demografischer Wandel erreicht auch das Kino

Auch die deutsche Filmwirtschaft bekommt den demografischen Wandel zu spüren. Zwar schrumpfte die Anzahl der Kinobesucher/-innen in Deutschland in den letzten fünf Jahren um 26 Millionen auf insgesamt 127 Millionen Besucher/-innen im Jahr, Zuwachsraten gab es aber bei den über 50-jährigen, deren Anteil gleich um 6 Millionen auf 14 Millionen angestiegen ist. Gleichzeitig verlor das Kino 12 Millionen 20- bis 29-jährige. Nun werden Events für die reifere Zielgruppe rund um dem Kinobesuch gestaltet, etwa Begegnungen mit Fachleuten zum Thema des Films und interessante Diskussionen, aber auch kulinarische Attraktionen.
Quellen: www.sueddeutsche.de

Eiweißmangel: Gefahr für Senioren

30 bis 65 % der in Krankenhäusern aufgenommenen Senior/-innen und 50 % der in Pflegeheimen betreuten geriatrischen Patient/-innen leiden unter Eiweißmangel, da sie zu wenig Fleisch essen. Die Auswirkungen: Da Eiweiß unter anderen als Gerüstsubstanz für Zellwände sowie zur Herstellung von Enzymen und Hormonen dient, verschlechtern sich Immunsystem und Wundheilung. Das verzögert die Rekonvaleszenz, Muskelmasse wird abgebaut und es kommt zu Störungen der Bewegungskoordination. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) empfiehlt für gesunde Erwachsene eine tägliche Eiweißzufuhr von 0,8 Gramm pro Kilogramm Körpergewicht.

Quellen: www.medizinauskunft.de

Bevölkerung Wiens am 31. Dezember 2005

Per 31.12.2005 lebten in Wien 1,651.437 Menschen, davon 788.461 Männer und 862.976 Frauen. Der Ausländeranteil von 309.184 gliedert sich in 161.638 Männer und 147.546 Frauen.

Bis zum 20. Lebensjahr überwiegt der Männeranteil, danach der Frauenanteil.

Geburten	16.440	(8.350 m / 8.090 w)
10 Jahre	15.734	(7.989 m / 7.745 w)
20 Jahre	19.679	(9.848 m / 9.831 w)
30 Jahre	24.685	(12.308 m / 12.377 w)
40 Jahre	28.908	(14.675 m / 14.233 w)
50 Jahre	21.211	(10.215 m / 10.996 w)
60 Jahre	16.740	(7.785 m / 8.955 w)
70 Jahre	10.339	(4.565 m / 5.774 w)
80 Jahre	10.228	(3.204 m / 7.024 w)
90 Jahre	2.353	(548 m / 1.805 w)
100 Jahre	114	(13 m / 101 w)

Am 31.12.2005 gab es in Wien 302 Menschen, die das hundertste Lebensjahr bereits überschritten hatten, darunter 38 Männer und 264 Frauen.

Quellen: Statistik Austria „POPREG“, MA 5.

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
